Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 26

Artikel: Zum Kapitel der Jugenderziehung
Autor: Frei, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Pflege findet, welche er verdient, weil gerade auf dieser Stufe in Verbindung mit den in diesen Schulen geförderten Fächern und mit Rücksicht auf das mit Recht vorauszusetzende Verständnis der staatsbürgerliche Unterricht mit Erfolg gefördert werden könnte. Die Forderung, daß dieser Unterrichtszweig in diesen vom Bunde bereits subventionierten Schulen in Zukunft vom Bunde eine andere Würdigung und Wertung erfahre als dies bisher — entgegen wiederholter Forderungen der Kantone — geschehen ist, erscheint mir als durchaus berechtigt. Ich gestatte mir dabei auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen, der gerade durch etwelches Entgegenkommen des Bundes sofort verschwinden würde. Es ist dies die in verschiedenen Kantonen, so auch bei uns, sich ergebende Kollision zwischen Bürgerschule und beruflicher Fortbildungsschule. Wir setzen mit Recht bei der Bürgerschule wesentliches Gewicht auf den staatsbürgerlichen Unterricht. Die berufliche Fortbildungsschule vernachlässigt diesen Zweig, weil er von der Subvention ausgeschlossen ist. Bürgerschule und berufliche Fortbildungsschule laufen aber zeitlich parallel, sie machen sich also in gewisser Beziehung Konkurrenz. Diese Schwierigkeit wäre sofort überwunden, wenn die berufliche Fortbildungsschule ein Interesse daran hätte, den staatsbürgerlichen Unterricht auch ihrerseits zu pflegen. Daher unterstütze ich, wie bereits gesagt, auch meinerseits die daherigen Forderungen der HH. Motionäre. Alles unter Wahrung meines prinzipiellen Standpunktes, auf den ich noch zu sprechen kommen werde. (Schluß folgt.)

Zum Kapitel der Jugenderziehung.

Von C. Frei, Einsiedeln.

Erziehen heißt, alle physischen, intellektuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten, aus welchen Natur und Menschenwürde des Kindes bestehen, pflegen, üben, entwickeln, kräftigen, verfeinern. —

Die Erziehung soll also diesen Fähigkeiten zu ihrer vollkommenen Entwickelung verhelfen, soll sie zu ganzer Entfaltung bringen und soll durch sie das Kind bilden und ausrüsten, daß es während seines Daseins dem Vaterlande in allem und überall dient, wo es von demselben gebraucht wird. —

Nicht genug. Das ist einseitig. Es soll die Erziehung überdies, und das ist heute ein Erstes, durch Veredlung und Verklärung des irdischen Lebens das Kind auf das überirdische vorbereiten. —

Erziehen heißt also, knapp und wahr ausgedrückt, alle Fähigkeiten des Kindes mit zweifachem Ziele entwickeln, stärken, verfeinern: für das Vaterland des Staatsbürgers und für das Vaterland des Christen, also für Zeit und Ewigkeit, für Welt und Himmel.

Welches ist nun das Objekt der Erziehung? Objekt der Erziehung ist das Kind, und zwar das hilflose, in der Erbsünde geborene, also körperlich, geistig und moralisch armselige Kind. Dieses Kind ist ein Geschöpf Gottes. An diesen Sätzen ist unerschütterlich festzuhalten, will man von Erziehung des

Kindes reden und nicht nur von üblicher Dressur. Alle Hypothesen der Jahrhunderte haben einen andern Schöpfer des Kindes als Gott den Allmächtigen, als den Herrn Himmels und der Erde, als den Vater der Gesamtmenschheit bislang noch nicht festlegen und noch nicht allgemein glaubbar machen können. Die Häckel und Darwin und ihre Anhänger, denen eine göttliche Abstammung des Kindes wider die Hutschnur gegangen ist, sie alle haben gründlich abgewirtschaftet und sind sogar vielfach von einstigen wissenschaftlichen Verehrern im Stiche gelassen worden. Ihre Theorieen haben sich überlebt, und deren Begründung ist in sich zerfallen. —

Und so ist uns Katholiken heute wärmer denn je das Kind als Objekt der Erziehung in erster Linie ein Geschöpf und Geschenk Gottes, also in erster Linie, weil nachweisbar von Gott stammend, auch für Gott und seinen Dienst bestimmt. Das ist erstes und letztes Axiom, so sehr wir selbstverständlich dieses Kind auch als Staatsbürger anerkennen und ihm staatsbürgerliche Pflichten zugeschrieben wissen wollen. —

Dieses Kind ist nun, was unsere Mütter am besten wissen, als junger Erdenbürger noch lange Zeit sehr schwach, elend, unbeholfen, so daß man fast sagen möchte: die Erschaffung ist noch nicht ganz fertig. Daher nimmt der erschaffende Gott die Eltern dieses Kindes in seiner großen Güte als erste Gehilfen an. Er will durch deren Mitwirkung, durch deren Erziehung die Erschaffung des Kindes ganz und vollkommen fertig machen, so daß es auf dieser Welt ein musterhafter Bürger, aber auch im Jenseits ein Heiliger des Himmels werden kann.

So ist die Erziehung durch das von Gott gewollte Mittel der Eltern gleichsam eine Teilnahme an der schöpferischen Tätigkeit Gottes, besonders, was die Seele des Kindes betrifft. Diese Art Erziehung zielt dahin, daß das Kind im späteren Leben das Gute und Wahre für Leib nnd Seele erkennt und es schließlich dann für sich und von sich aus vollbringt.

Diese Aufgabe ist heute schwieriger als vor nur 30 Jahren; wir sind eben etwas stark auf Abwege geraten. Aber Schuld daran trägt nicht etwa die Schule, oder sie allein, so gerne wir sie auch auch anklagen. Schuld ist der Zeitgeist, ist die Zeitströmung und ist namentlich auch das Elternhaus, das denn doch die Pflicht der ersten Erziehung hat. Dieses Elternhaus handelt heute vielfach nach dem Grundsatze: den Pudel waschen, aber nicht naß machen. Es geht nach dem bekannten Beispiele: bessern, aber ohne Religion und ohne Zucht. Beispiele lägen nahe. —

Die heutige Erziehung ist vorwiegend äußerlich, materiell. Wir ringen mühsam nach Heranbildung von Höflichkeitsmenschen, von Aeußerlichkeitsfiguren. Leider passen sie dann nicht in diese Welt, der erste Sturm knickt sie, die erste sinnliche Versuchung umgarnt sie und lullt sie ein. Kann ein Kind Klavier klimpern, französisch plappern, gut tanzen und hat es Schliff im Umgang, dann sind wir's zufrieden. Das ist vielen mehr wert als Katechismus, als Strümpfe stricken, Kochen und Flicken. So werden auch Knaben und mehr noch Mädchen mit 13—16 Jahren als Herrchen und Dämchen behandelt. Sie müssen oft schon ihre „Kränzchen" haben, Theater spielen, sich gelegentlich maskieren, als ob es in unsern Tagen

nicht Maskierte genug gäbe. Sie müssen auch modern gekleidet sein, Zigaretten rauchen, ab und zu eine Konditorei oder ein „besseres" Restaurant besuchen. Das nennt man Chic haben, und das hilft vielleicht auch zu einer besseren Partie, was auch was heißt. —

Reift dann diese Art Erziehung, — sie verdient aber eher den Namen „Dressur" — eigenartige Früchte, dann jammert man, kennt die Ursache nicht, wascht mit dem Feigling Pilatus die Hände in Unschuld und fragt wehklagend und nur die Schule anklagend: Wo soll das hinaus? Die Frage ist angesichts vieler „Erziehungs"-Früchtchen nur zu wahr. Aber als man aus dem unverdorbenen Kinde gewaltsam und ohne Rücksicht auf Erfahrung, Geschichte und Lehre der Kirche eine pure Aeußerlichkeitsfigur herandrechselte, da vergaß ein hyperzärtliches Elternpaar, daß dieses Kind als Geschöpf und Geschenk Gottes für Gott bestimmt sei und daher nach ewigem Gesetze Gottes erzogen werden soll. Und las dieses Elternpaar von Kindern, die auf Märkten und in Läden stahlen, die sich zu förmlichen Diebsbanden organisierten, die in Verlegenheit oder bei mißglückten Liebesversuchen sich sogar das Leben nahmen, dann fand das Elternpaar den Schlüssel zu solch' traurigen Vorkommnissen nicht. Und doch lag er in unserer modernen, entnervten, jeden christlichen Grundsatzes baren Weichlichkeitserziehung, die nur auf Aeußerlichkeiten abstellt und peinlich jede ernste und strenge Zucht sowohl als Gebot Gottes wie auch als Gebot der Zeit übersieht. — Jawohl, die Erziehung ist heute schwieriger, als vor 30 Jahren. Neben einem Elternhause, das seine Aufgabe nun einmal vielfach nicht mehr erkennt, sind es der Gründe noch gar viele. Das heutige Verkehrs- und Erwerbsleben zieht vorab die Mutter von der Erziehung ab und raubt das Pflichtenbewußtsein für den Ewigkeitswert des Kindes. Hiezu gesellen sich: Vergnügungssucht der Großen, die permanenten Feste, die Lektüre sogar vieler Zeitungen, das Lesen von Romanen, schlüpfrige Bilder, öffentlich ausgestellt, und Spöttereien über Religion, Kirche und Priester: all' das muß verderblich, hindernd auf unsere Jugend und deren Erziehung einwirken. Aber gerade das sollte den Eltern klar und deutlich sagen, die Erziehung, speziell die sog. Verfeinerung, eine Teil-Aufgabe der Erziehung, soll Veredlung des Herzens und seiner Triebe bedeuten. Wo diese fehlt, können auch die Früchte der angeblichen Erziehung nicht erfreuen. Wir sehen daher so oft Kinder mit Schliff, aber es fehlt bei näherer Erkenntnis dieser Kinder die Feinheit des Empfindens, das Mitleid des Christenmenschen, die Tiefe der Ehrfurcht, die Wärme des Autoritätsbewußteins: es fehlt die christliche Herzensbildung. Wir helfen hiezu mit, wenn wir so oft den Kindern eine zu große Bedeutung von ihrem Ich beibringen und so ihr Selbstgefühl ungesund steigern. Die Schule hilft mit, wenn sie zu gute Noten erteilt und Stand und Ansehen der Eltern höher anschlägt als Wahrheit und Gerechtigkeit. —

Vor allem ist daher nötig, daß unsere Hauserziehung wieder ernstere und strengere Zucht handhabt, daß sie auf pünktlichen Gehorsam dringt und die Kinder wieder entbehren lehrt. Auch ist der so oft herangezogene dummstolze Vergleich: das Babeli der Nachbarin hat auch schöne Kleider, hat auch Schleckereien, kann auch ins Theater, folgt auch nicht ꝛc., ein ganz unglückliches Erziehungsmittel,

auch wenn man so reich ist wie die Frau Nachbarin. Dieser Vergleich ruht auf hinkender Logik, verderbt Eltern und Kind und rettet nur — den Uebermut und die Selbstsucht. Wir halten heute viel aufs Turnen. Gut so. Aber dorten ist strenge Disziplin Hauptsache. So halten wir diese Disziplin auch bei der Hauserziehung. Lieblose Prügelei ist nicht nötig, die Pädagogik der Zuchtrute tale quale muß auch nicht Einzug halten. Aber zu billigen ist es auch nicht, wenn man Eltern und Lehrer im Züchtigungsrecht allzu ängstlich und kleinlich beschränken will und sofort ein Halloh erhebt, wenn einmal ein Junge ein paar kleine Streifen davon trägt. Ne quid nimis gelte, aber eineweg: man kann ohne Zuchtrute erziehen, aber man muß nicht ohne sie. —

Es ist bei der Erziehung nie zu vergessen, daß die Erbsünde besteht. Sie hat den Willen des Kindes verkehrt, so daß es immer und immer einen festen Hang nach niedrigen und unerlaubten Handlungen hat. Daher der alte Spruch: nitimur in vetitum. Diesem Hang gegenüber ist es des Hauses hl. Pflicht, das Kind zu gewöhnen, in die Höhe zu ringen, wo sein wahres Vaterland ist, die Hindernisse auf diesem Wege mutig zu überwinden, weil es einen Himmelslohn gibt. Sollte aber das Kind diesem verderblichen Hange immer sichtlicher nachgeben, dann hat das Elternhaus in unerbittlicher Konsequenz und mit Mut höhere Mittel anzuwenden, zu den übernatürlichen Mitteln zu greifen; mit dem Kinde und für das Kind zu beten und es seinem Schutzengel zu empfehlen. Das Leben ist eben ein Kriegsdienst, hier aber ein solcher mit ewigem Lohn. In diesem Sinne bekundet das Elternhaus jene wahre Erziehung, die eine fast göttliche Tätigkeit ist, durch welche das Kind nicht bloß verfeinert, sondern auch in die rechte Bahn gelenkt und darin festgehalten wird.

Es gibt heute nun freilich Leute und sogar gebildete, welterfahrene und sogar Leute, denen man nicht leicht ein „Herz" für ihre Kinder und die Menschheit absprechen kann, die aber dennoch finden, Religion habe bei der Erziehung der Kinder nichts zu tun. Sie sagen in ihrer Herzenseinfalt, man soll die Kinder das Böse kennen lehren, man soll sie dasselbe verachten lehren, dann meiden sie es aus Liebe zu den Eltern, aus Abscheu vor dem Unästhetischen und aus Achtung vor sich selbst. Du lieber Gott, so eine Art Rousseau'sche „Emil" Erziehung! Arme Eltern, die so handeln! Die Erfahrung belehrt sie eines anderen. Das junge Bäumchen will eine Stütze, bis der Stamm stark ist, sonst wächst es schief und verkrüppelt, wenn es nicht einem Sturme erliegt. Sogar das junge Tier bedarf der Hilfe seiner „Mutter", um ins Alter gelangen zu können. Das Kind bedarf, das sagt uns wieder die besorgte Mutter, der ernsten körperlichen Pflege und zwar so lange und so intensiv und zärtlich wie kein anderes Geschöpf. Warum soll nun dieses Kind in geistiger, moralischer Richtung nicht ebensosehr Pflege erhalten? In einer Zeit, wo doch das Kind geistig so empfänglich ist. Hat nicht ein Voltaire, ein Jeouffroy u. a. ihre bez. Erfahrungen gemacht und sogar ihre vielsagenden Geständnisse abgelegt? Und spricht nicht eines jeden eigene Vergangenheit, und spricht nicht die Tagesgeschichte aus den Armen-, Zucht- und Irrenhäusern laut und eindringlich gegen eine solche Annahme? Wer übrigens den Mut und die Ehrlichkeit hat, offen zu sein, der weiß, daß es höhere, übernatür-

liche Mittel braucht, um im Menschen das rein Menschliche tunlichst erfolgreich zu bekämpfen. Und diese Mittel bietet nur die Religion und bieten nur ihre Gnadenmittel. Aehnlich drückt sich übrigens der nicht kirchenfreundliche Jean Paul aus, wenn er schreibt: „Tilgt Gott aus der Brust des Kindes, so ist alles, was über und unter der Erde liegt, nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus und folglich nur ein Irdisches.“ Also verwehbar ist alles ohne religiösen Einfluß, schwankend, nicht fest. Will man also wirklich erziehen in des Wortes einleitend angetönter Bedeutung und erziehen für Welt und Ewigkeit, dann muß diese Erziehung auf religiöser, auf positiv christlicher, auf kath. Basis ruhen, alles andere ist Dressur und Eintagsfliege. Hiefür sprechen Selbsterkenntnis, Tagesgeschichte, Tradition und Erfahrung. —

(Fortsetzung folgt.)

Johannisfest.

Von Marie Troxler.

Goldregen sank zur Erde nieder,
Verblüht hat schon der rote Dorn,
In braunen Rispen steht der Flieder
Und silberglänzend wogt das Korn.

Und leise schwillt ein Heimverlangeu
In dieser satten Sommerruh;
Halb Lebensdrang, halb Todesbangen
Der Sommer träumt der Ernte zu.

Von all den schönen Sommerfesten hat wohl keines so viel Rätsel- und Orakelhaftes an sich, als gerade das Johannisfest. Ihm, dem Fest des Feuers und des Lichtes zu Ehren, flammten die Sonnenwendfeuer auf, duftige Blumen und Kräuter streute man ihm auf den Weg und die ganze Natur prangte im Festtagskleide. Nach der volkstümlichen Auffassung hatte die Sonne in den letzten Tagen des Juni ihren Höhepunkt erreicht. Und manch froher und geheimnisvoller Brauch knüpft sich mit goldenen Sommerfäden an das Fest der Sonne.

Als dann das Christentum die Schleier des Heidentums zerriß und die Nebelhülle verscheuchte, wurde zur Symbolik, was einst die Väter im einfach naiven Naturglauben verehrten; das äußere Feuer wurde vom innern verklärt, das Sonnenwendfeuer wurde zum Johannisfeuer. Mit dem Feste selbst wurden die alt hergebrachten Sitten und Gebräuche verändert; aber immer noch erinnern sie an ihre einstige Gestalt und zeigen, wie gern der Mensch am Alten festhält.

Dort im hohen Norden Europas, wo das Zerstörungswerk der rastlos wühlenden Zeit noch langsamer fortschreitet, wo die goldene Sonne in dieser Jahreszeit lange, ohne zu verschwinden, auf die Erde schaut, dürfen sie sich noch in alter Weise zeigen. Freilich ist der tiefe Ernst und die heilige Scheu verschwunden und hat dafür herzerfrischendem Frohsinn Platz gemacht. Der „Mitsommertag“ ist ein heiteres Volksfest geworden. Wenn das Johannisfeuer auflodert, kommen sie alle,